

«Ein wohl erbautes Lust-Gebäude in lieblicher Gegend»

Der ehemalige Landsitz Vorderes Gundeldingen, Gundeldingerstrasse 172

Frank Löbbbecke

Im heutigen Gundeldinger Quartier standen einst vier «Schlösser», die der Basler Oberschicht als Landgüter dienten. Davon sind noch zwei erhalten, das Thomas Platter-Haus und das Vordere Gundeldingen. Dieses steht heute so versteckt, dass es kaum Beachtung findet. Dabei hat das ehemalige Landhaus einiges zu bieten: aussen strenge Geometrie und innen barocke Pracht, eine Wendeltreppe und einen Gewölbekeller vom Vorgängerbau sowie Relikte des einst zugehörigen Wirtschaftshofs.

Versteckte Eleganz – das heutige Haus

Das zweigeschossige Gebäude mit Walm-dach hat eine symmetrische, zur Gundeldingerstrasse ausgerichtete Nordfasade. In der Mittelachse liegen die über eine Aussentreppe erreichbare Haustür, das mittlere Fenster des oberen Geschosses und ein Dachhäuschen. Weniger regelmässig ist die Rückseite zur Dittingerstrasse mit einem hohen Wendeltreppenturm vor der östlichen Haushälfte und zwei Anbauten. Der Garten wurde nach der Aufteilung des Grundstücks 1925 neu angelegt. Vom Wirtschaftshof hat sich der Brunnen erhalten und das alte Hopfpflaster, das nach einer Geländeaufschüttung heute 40 cm tief im Boden liegt.

Die Bauforschung hat die Instandstellung des Hauses in den letzten Jahren begleitet. Dabei kamen hinter Wandverkleidungen und abgehängten Decken sehr viele Befunde zusammen, die einen neuen Blick auf die Baugeschichte ermöglichen. Auch die lange umstrittene Datierung des Barockbaus konnte nun geklärt werden. Bisher schwankte sie zwischen dem 17. Jahrhundert und 1731. Die dendrochronologische Datierung der Deckenbalken und des Dachwerks ergaben nun den Herbst/Winter 1710/11 als Fälldatum. Auch die Lage

des Vorgängerbaus, die Innenaufteilung des barocken Herrenhauses und die Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts lassen sich nun klarer fassen. Ausserdem wurde von Strebewerk.Architekten (Anke Felleisen, Elke Nagel) ein detailliertes, webbasiertes Raumbuch er-

stellt, das mit den Ergebnissen der Bauuntersuchungen versehen, nun alles Wesentliche zur Gestaltung und Baugeschichte des Hauses zusammenträgt und räumlich verortet. Damit stellt es die Grundlagen für einen denkmalgerechten Umgang mit dem Haus bereit.



Die symmetrische Fassade des Herrenhauses von 1710, ausgerichtet zur Gundeldingerstrasse. Der rote Anstrich stammt von 1925. Foto vor Beginn der Renovationsarbeiten 2020.



Die Rückseite des Herrenhauses mit Treppenturm vom Vorgängerbau, links davon die Laube über dem Kellerabgang (heute Wintergarten) und rechts der Abtritt im Obergeschoss. Deutlich kleiner das Pächterhaus rechts und davor der Gemüsegarten, an dessen Stelle heute die Dittingerstrasse verläuft. Foto um 1910.

Kostenintensiv – der Bau des Landsitzes im 16. Jahrhundert

Vom Vorgängerbau des heutigen «Schlösschens» wissen wir durch eine 1567 erfolgte Eingabe des Bauherrn Hieronymus Iselin an den Basler Rat. Er klagte darin über die hohen Kosten des Neubaus, des «grossen, mercklichen, schweren buw der gar von grundt uffgebuwenen nuwen behusung», damals «St. Jacobsberg» genannt. Der Tuchhändler Iselin (1522–1584) und sein zweite Ehefrau Ursula Offenburg (gest. nach 1606) liessen 1562 ein mehrgeschossiges Lusthaus mit Gewölbekeller und rückseitigem Treppenturm errichten. Zum Gut gehörten auch ein Pächterhaus, zwei Scheunen, Ställe, eine Remise und eine Trotte sowie 32 Aren Matten.

Das Innere des Herrenhauses dürfte prächtig ausgestattet gewesen sein. Einen Eindruck davon gibt heute noch der Treppenturm mit Steinstufen und barock bemalter Holzdecke. Auftraggeber für die Malerei war möglicherweise die Familie Thierry, Glaubensflüchtlinge aus Lothringen, die das Anwesen 1662/66 kauften.

Schön und annehmlich – das barocke Herrenhaus

Der Arzt und Professor Johann Rudolf Beck (1657–1726) erwarb das Anwesen 1710 für seinen Neffen Hans Georg (1691–1739). Anschliessend liess er das Haupthaus vergrössern und dabei wohl in grossen Teilen neu errichten. Vier Jahrzehnte später fertigte Emanuel Büchel einige Zeichnungen der Gundel-

dingen «Schlösser» aus verschiedenen Perspektiven an. Seine Ansicht von Norden wurde als Druck in die *Neue und vollstaendige Topographie der Eydgenossenschaft* von David Herrliberger (1754) aufgenommen. Herrliberger hebt das «Vordere Gundeldingen» hervor, weil das «wohl erbaute Lust-Gebäude in lieblicher Gegend sowohl zum Nutzen, als auch nach der in unsern Zeiten beliebten Bau-Art eingerichtet» sei.

Tatsächlich war der Beck'sche Bau damals hochmodern. Strenge Symmetrie ist für den kleinen Landsitz bestimmend, damals sogar noch mehr als heute: So waren auch die zwei Läufe der Aussentreppe, der Brunnen davor und der Zugangsweg auf die Mittelachse ausgerichtet. Die Axialität des Äusseren setzt sich im Innern fort: In



Links: Rest der barocken Stuckdecke, erhalten oberhalb der heutigen Decke im rückseitigen Erdgeschosszimmer. Als Putzträger dienen Bretter, die zur besseren Haftung aufgebeilt und mit handgeschmiedeten Nägeln unter die Deckenbalken genagelt wurden.



Rechts: Der obere Teil des Treppenturms mit reich profiliertem Holzpfosten (16./17. Jahrhundert), Barockmalerei an der Holzdecke (17. Jahrhundert) und Tür zum Dachgeschoss (1710).

der Mitte liegt die Eingangshalle und im Obergeschoss ein grosser Erschliessungsraum. Von ihnen aus sind alle anderen Zimmer und die Wendeltreppe

auf der Rückseite des Hauses erreichbar. Die Ausstattung der Räume ist entsprechend ihrer ehemaligen Funktion sehr unterschiedlich. Im Norden, zur

Eingangsseite, liegen repräsentative Zimmer: Links weisen sie in beiden Geschossen holzvertäfelte Wände und Decken auf. Ihre Öfen wurden einst von den rückseitigen Nebenräumen aus beheizt. Der prächtigste Raum liegt rechts der Haustür. Er weist eine reiche und damals sehr moderne Stuckdecke auf. Die umlaufende Stuckleiste springt an der Westwand vor und kennzeichnet den Standort eines ehemaligen Cheminées. Im oberen Geschoss war ein nach Westen ausgerichteter grosser Saal vorhanden, der mehr als ein Drittel der Geschossfläche einnahm und später in vier Räume aufgeteilt wurde. Oberhalb der heutigen, abgehängten Decke fand sich bei der aktuellen Untersuchung eine reich profilierte Stuckleiste. Möglicherweise war auch die Deckenfläche stuckiert. Im Haus war



Das Vordere Gundeldingen 1750 (Zeichnung von Emanuel Büchel): Vorne die Gundeldingerstrasse, von welcher der Zugangsweg axial auf das Herrenhaus zuläuft. Im ummauerten Hof stehen ausserdem Pächterhaus, Remise, Scheunen und Ställe. Zu erkennen sind auch der Barockgarten mit vier Beeten und Weiher, die Matten mit Obstbäumen und das Gartenhäuschen oben auf dem Bruderholz.



Das prächtigste Zimmer des Hauses liegt im Erdgeschoss: Hier ist eine aufwendige Stuckdecke vorhanden mit schweren Fruchtgirlanden und filigranen Ranken. Die Stuckaturen wurden 1710 nach neuester französischer Mode gestaltet. Aus der selben Zeit stammt die Tür zur Eingangshalle. Die verglaste Doppeltür zum rückseitigen westlichen Zimmer wurde 1925 eingebaut, ebenso der Boden. Foto vor Beginn der Renovationsarbeiten 2020.

damals keine Küche vorhanden. Wahrscheinlich wurde im benachbarten Pächterhaus gekocht, wenn die Herrschaft zur Sommerfrische anwesend war. Erst im 19. Jahrhundert hat man das Haus zur Dauernutzung mit einer eigenen Küche versehen.

Vom barocken Garten mit Weiher und gleichmässig angelegten Beeten hat sich nichts erhalten. Er wurde im 19. Jahrhundert durch einen Landschaftsgarten im englischen Stil mit geschwungenen Wegen ersetzt. Durch die Errichtung einer unmittelbar benachbarten Villa 1849 wandelte sich das Herrenhaus zum Nebengebäude mit Gemüsegarten.

Aufteilung des Grundstücks und Modernisierung – das 20. Jahrhundert

1924 wurde die Liegenschaft aufgeteilt und an verschiedene Parteien verkauft. Der Park und die Landwirtschaft mussten Wohnhäusern an der Gundeldinger- und Dittingerstrasse weichen. Das alte Herrenhaus mit einem Teil des Gartens hatte der Zahnarzt Carl Favé-Philipp erworben. Er liess es im Folgejahr durch den Architekten Ernst Rehm (1886–1956) modernisieren und die Innenausstattung neubarock ergänzen. Grössere Eingriffe waren der rückseitige Anbau eines Wintergartens und die Umstellung auf Zentralheizung, was

die alten Kachelöfen überflüssig machte. Ausserdem wurden drei Badezimmer eingebaut und das gesamte Dach nun zu Wohnzwecken genutzt. Alle Holzböden hat man erneuert und die Nebenräume zum Teil mit abgehängten Decken versehen. Die prächtige Stuckdecke und die Holzvertäferungen wurden dagegen restauriert und ergänzt. Das Äussere wurde nun dunkelrot gestrichen.

Die aktuelle Sanierung hat die historische Bausubstanz von 1565 bis 1925 respektiert, sodass einzigartige Räume gewonnen wurden.